

Fachtag am 13. November 2019

Biografiearbeit für die Generation 50plus – Grundlagen, Konzepte, Anregungen

Einführungsvortrag von Karola Schmidt

Biografiearbeit liegt derzeit im Trend: In vielen Veranstaltungen und in den Medien wird in verschiedensten Formen und Formaten Fragen nachgegangen wie z.B.:

- „Wie bin ich geworden, was ich heute bin?“ – Was beeinflusst die Selbstwertung in maßgeblicher Weise?
- Der Blick zurück: Was waren wesentliche Ereignisse in meinem bisherigen Leben?
- Wo stehe ich heute und wo möchte ich (noch) hin? → Also: Die Frage nach Lebenszielen und damit letztendlich auch die Frage nach dem Sinn des Lebens überhaupt.

Zumeist stellen sich diese Fragen an bestimmten Terminen bzw. zu bestimmten Ereignissen: Das alljährliche Silvesterfest ist z.B. ein regelmäßiges Datum für eine Rückschau.

Wie ist das Jahr verlaufen – beruflich und/oder privat, was war oder ist geglückt, was war oder ist nicht gut gelaufen? Nehme ich mir für das kommende Jahr etwas vor oder lasse ich das lieber gleich? (Getreu dem Motto: Ich weiß ja, wie das mit den guten Vorsätzen zumeist endet!)

Oder runde Geburtstage sind auch oft ein Anlass für diese Fragestellungen. In der Regel frühestens ab dem 40.sten Geburtstag, in der Regel eintretend mit dem 50.sten Geburtstag – verbunden mit der sogenannten „Midlife-Crisis“ – so man denn von ihr befallen wird.

Hier verbunden mit der grundsätzlichen Frage: War das jetzt schon alles, oder kreppele ich mein Leben noch einmal grundlegend um?

Viele kommen dabei für sich zu dem Ergebnis: „Nein, das kann noch nicht alles gewesen sein!“. Sie trennen sich vom Ehepartner/Ehepartnerin, nehmen im Beruf eine längere „Auszeit“ oder hängen den bisherigen Job gleich ganz an den Nagel und beschreiten beruflich völlig neue Wege, oder fangen an, für einen Marathonlauf oder Triathlon zu trainieren, oder sie steigen in die Gartenarbeit ein,

für die sie bislang überhaupt keinen Faible hatten, oder trennen sich von ihrer Immobilie im ländlichen Raum, um eine kleinere Wohnung in der Stadt oder in Stadtrandlage zu erwerben....oder, oder, oder – der Möglichkeiten gibt es viele.

Zwei kurze Szenen möchte ich Ihnen darstellen, um Ihnen Möglichkeiten vorzustellen, was mit Biografiearbeit in der Kirchengemeinde z.B. denkbar wäre.

Szene 1: Sonntagmorgens höre ich manchmal im Radio „Tietjen talked“. Vielleicht haben Sie in die Sendung auch schon mal hineingehört.

Die Moderatorin Bettina Tietjen vom NDR zwei Stunden im Gespräch mit einem bekannten Gast. Iris Berben war schon häufiger dabei, Margot Käßmann, der Schauspieler Axel Milberg und viele andere Gäste.

Vor kurzem war dort eine jüngere Frau zu Gast. Ich wusste nicht, um wen es sich handelt, weil ich nicht von Beginn an, sondern erst später dazu geschaltet hatte. Die Gesprächspartnerin war klug, humorig, kommunikativ – sprich:

ausgesprochen unterhaltsam. Die beiden unterhielten sich also munter, bis Bettina Tietjen sie fragte: „Und dann hatten Sie ja eine Krise.“

„Ja“, sagte ihr Gegenüber, „mit 25 geriet ich eine Situation grundsätzlicher Zweifel. Fragen wie: Wie ist mein Leben bisher verlaufen? Tue ich das das Richtige? Was soll eigentlich in den kommenden Jahren passieren, wie will ich mein weiteres Leben ausrichten? Ich hatte also eine echte „Quarterlife-Crisis“.

Ehrlich gesagt, war ich ziemlich baff, wie man so schön sagt, diese Sätze aus dem Mund der jüngeren Frau zu hören. Ich fand es ungewöhnlich.

Von einem so jungen Menschen hätte ich diese Aussagen nicht vermutet.

Außerdem, so muss ich gestehen, hatte ich den Begriff „Quarterlife-Crisis“

bis dato noch nie gehört. Im weiteren Verlauf der Sendung erfuhr ich dann,

um wen es sich bei der Gesprächspartnerin handelte: Es war Laura Karasek.

Tochter des einstigen Literaturkritikers Hellmuth Karasek. 1982 geboren,

Rechtsanwältin, Schriftstellerin, Radio- und Fernsehmoderatorin, Kolumnistin.

Eine erfolgreiche Frau, die quasi eine Bilderbuchkarriere erlebt hat.

Und dennoch: Momente des Innehaltens, der Zweifel am eigenen Ich:

Ist das alles so stimmig für mich, was passiert ist und wie das Leben so läuft?

Schnitt. Szene 2: Kürzlich war ich bei einer meiner Lieblingsbeschäftigungen, der Gartenarbeit. Im Vorgarten. Wenn ich mir dann vornehme, „so, jetzt gehst du mal zwei Stunden raus und bist tätig“, plane ich schon immer eine Stunde

mehr ein – für Gespräche. Sie kennen das vermutlich auch: Es ist Freitagnachmittag oder Samstag, viele Nachbarinnen und Nachbarn sind unterwegs, halten an und plauschen dann auch mal gerne über dieses und jenes.

Ist ja auch schön, wenn Menschen noch von Angesicht zu Angesicht miteinander reden (können) und nicht nur per Smartfon über sogenannte soziale Netzwerke miteinander kommunizieren.

Ja, ich also draußen am Herumwerkeln, als eine Nachbarin vorbeikommt und sagt: „Ach, so fleißig?!“ „Ja, sage ich, “solange es noch nicht regnet, wollte ich die Zeit noch schnell nutzen. Und wenn es anfängt zu regnen, habe ich mir vorgenommen, den Dachboden aufzuräumen.“

„Ach“, sagt sie, „das habe ich mir auch schon so lange vorgenommen, bei uns ist es der Keller. Da steht so viel in Kisten und Kästen herum, noch vom vorletzten Umzug. Nie wieder hineingeguckt, eigentlich könnte man die Sachen unausgepackt wegwerfen, brauchen tut sie ja offenbar sowieso niemand. Aber das macht man ja nicht.

Bei mir endet das meistens so, sagte sie, dass ich dann erstmal alte Briefe oder Fotos finde, die ich lesen und angucken muss. Nach drei Stunden unterbreche ich dann erstmal wieder, verschnüre die Kisten und denke: Na, lass man erstmal doch noch stehen. So geht das seit Jahren schon und ich komme nicht voran mit dem Aufräumen.“

„Hm“, konnte ich da nur entgegnen, „stimmt, Sie haben recht, bei mir verläuft es bislang ähnlich.“

Ja, so plauderten wir also munter hin und her und Sie ahnen, was passierte: natürlich! Es fängt an zu regnen. Die Nachbarin und ich verabschieden uns voneinander, ich hinein, einen Kaffee getrunken und voller Enthusiasmus an die Arbeit auf dem Boden. Gleich in der ersten Kiste machte ich eine Entdeckung: eine weitere Kiste! Nämlich diese: eine Weinbrandbohnen-Schachtel! Gibt es die heutzutage eigentlich überhaupt noch? Wenn ja, isst diese überhaupt noch jemand? In den siebziger Jahren waren diese ein durchaus beliebtes Mitbringsel, wenn jemand zu Besuch kam.

Es handelte sich bei der Dose also um ein Relikt aus grauen Vorzeiten der Kinder- und Jugendtage. Spannend! Aber was war in der Kiste? Waren es noch Weinbrandbohnen? (Inzwischen überzogen mit einem grünen, pelzigen Belag?) Die Spannung stieg. Also munter ans Werk und die Dose aufklappen. Sie ahnen nicht, wer mich aus dieser Schachtel anschaute: Kennen Sie diesen Herrn? Er ist vor einigen Monaten, vergleichsweise jung, verstorben. Es handelt sich um Costa Cordalis! Auf einer eigenhändig von ihm unterschriebenen Autogrammkarte. „Ich fand sie irgendwo, allein in Mexiko, Aaaanita!“ – vielleicht erinnern sie sich. 1976 war das. Die Hoch-Zeit der ZDF-Hitparade mit Dieter Thomas Heck und von „Disco“ mit Ilja Richter.

In zig-tausenden Haushalten vollzogen sich damals die gleichen Rituale: erst das samstagtägliche Wannenbad, dann Abendbrotessen und anschließend schön im Bademantel und im Familienkreise auf dem Sofa sitzen, die Hitparade anschauen, anschließend noch „Am laufenden Band“ mit Rudi Carrell und dann ins Bett.

Diese Bilder tauchten auch wieder vor meinen Augen auf: Biografiearbeit am Beispiel des eigenen Lebens!

In der Schachtel entdeckte ich dann noch zwei weitere Highlights: eine Autogrammkarte von Chris Roberts, ja auch eine Schlagergröße aus den 70er Jahren, und von Udo Jürgens! Beide auch schon verstorben, echte Raritäten also, diese Autogrammkarten.

Kürzlich hatte ich Besuch von einem Studenten, der sich über die Arbeit mit Älteren informieren wollte, und wir kamen auch auf das Thema Musik und Udo Jürgens zu sprechen. Ja, dieser Name sagte ihm noch etwas. Als ich dann aber auf James Last zu sprechen kam, musste er passen – der war ihm kein Begriff mehr. Aber auch verständlich: Ich kenne ja auch wahrlich nicht jeden Sänger oder jede Sängerin der heutigen „up to date-Szene“.

Warum habe ich Ihnen jetzt diese zwei Szenen erzählt und was haben die mit Kirchengemeinden zu tun?

Ich denke, dass sich aus der Biografiearbeit ein bunter Reigen an Veranstaltungsangeboten entwickeln lässt: an verschiedenen Themen orientiert, an Altersgruppen orientiert, zwischen verschiedenen Generationen, mit religiösen Bezügen oder profanen – vieles ist möglich.

Ich möchte Ihnen kurz etwas vorlesen. In einer Sonntagszeitung fand ich dazu folgenden Beitrag. Dort heißt es: „Die Berichterstattung in der SonntagsZeitung über die Zeit von Weinhändler Egon Pollmann als Konzertveranstalter Anfang der 1970er Jahre weckte auch bei den Leserinnen und Lesern viele Erinnerungen. Zum Beispiel bei Renate Mönlich, die sich an einen Auftritt von Costa Cordalis in der Oldenburger Discothek Hufeisen erinnerte.

Zitat: „Ein wahnsinniges Erlebnis! Er saß auf einem Stuhl in der Mitte der Tanzfläche, spielte Gitarre und sang dazu. Wir alle saßen um ihn herum, dichtgedrängt und hörten ihm gebannt zu. Alles war still, zu hören waren nur Costa und seine Gitarre. Gänsehaut“, erinnert sie sich.“

Auch dort ist er wieder: Costa Cordalis. Aber Costa Cordalis steht ja hier nur stellvertretend für etwas anderes. Ich denke, dass sich über Biografiearbeit viele

Veranstaltungen für die Generation 50plus und auch zwischen verschiedenen Generationen initiieren lassen könnten.

„Musik meines Lebens – vorgestellt und angehört“ wäre zum Beispiel eine solche Kategorie, unter der sich Interessierte zusammenfinden könnten.

Wenn ich da z.B. zehn Lieder für mein Leben zusammenstellen würde, wäre auf jeden Fall „YMCA“ von den Village People dabei, für die Jugendzeit beim CVJM.

Wir trafen uns wöchentlich freitags und alle 4-6 Wochen fand dann eine Disco im Jugendhaus statt, bei dem einer der Höhepunkte, wo wirklich alle auf die Tanzfläche strömten, eben der besagte Titel „YMCA“ war. Im Rückblick eine wunderbare Zeit und den Titel höre ich bis heute gerne!

Oder eine Kategorie könnten die „Bücher meines Lebens – vorgestellt und angelesen“ sein. Auch in dieser Sparte hätte bestimmt jede oder jeder von Ihnen wenigstens drei Bücher, die er oder sie benennen würde, ich bin mir sicher.

Oder „Filme meines Lebens – vorgestellt und angeschaut“, „Rezepte meines Lebens – gekocht und gemeinsam gekostet“, „Orte meines Lebens – fotografiert und vorgestellt“, „Geschichten meines Lebens – erinnert und aufgeschrieben“ ... oder, oder, oder.

Und wie gesagt, es ließen sich Generationengespräche herstellen.

Habe ich es schon erzählt? Beim letzten Abiturtreffen erzählte eine Freundin folgende Begebenheit: Ihr 12jähriger Sohn wäre eines nachmittags zu ihr gekommen und hätte sie gefragt: „Du, Mutti, wie habt ihr das früher eigentlich gemacht, euch verabreden ohne Smartfon?“

Und sie hätte ihn angeguckt nach dem Motto „Das Kind will mich jetzt wohl verklappen, diese Frage kann es doch nicht ernsthaft stellen!?“

Aber dann hätte sie gesehen, „doch, der meint es durchaus ernst!“.

Ja, hätte sie gesagt, wir hatten als Treffpunkt immer ein Eiscafe im Ort.

Wir sahen uns ja in der Schule und vereinbarten dann: „Um 15 Uhr bei Musa“. Dann nahmen wir zu gegebener Zeit unser Fahrrad, fuhren dorthin und dann wurde alles Weitere besprochen oder unternommen.“

„Und das hat geklappt?“, hätte er ungläubig gefragt. „Natürlich“, hätte sie geantwortet, „wir hatten eine Uhrzeit und einen Ort, was sollte denn schiefgehen?“ Daraufhin hätte er sie angeschaut, als sei sie direkt vom Mars gefallen.

Und wenn sie Jugendlichen heute ein Telefon mit Wählscheibe zeigen, werden Sie von diesen gefragt: Was ist das denn für ein Gerät und wozu verwendet man das? Ist das ein altes Bügeleisen?

Nein, antworten sie dann, es handelt sich hierbei nicht um ein altes Bügeleisen, aber trotzdem haben wir Stunden am Tag damit verbracht.

Wenn sie allein an die vergangenen 20 bis 30 Jahre denken: Wie viele technologische Entwicklungen stecken darin, die Menschen einerseits zusammengebracht, aber gesellschaftlich z.T. auch weiter voneinander entfernt haben – hochspannend und interessant.

Um schon mal zum nächsten Referenten hinüberzuschwenken: Ich denke, im Thema Biografiearbeit steckt inhaltlich „Musik drin“, wie man so schön sagt, sprich: Da lässt sich in Kirchengemeinden inhaltlich etwas draus machen. Zumal mit Gemeindehäusern auch Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, die man gut für Begegnungen nutzen kann bzw. könnte.

Dies sollten nur ein paar Gedanken und Anregungen sein. Vielleicht gibt es derartige Angebote bei Ihnen vor Ort ja auch schon, dann würde es mich sehr interessieren, darüber Näheres zu hören und zu erfahren.

Bis hierhin erst einmal als kurzen Einstieg in das Thema. Vielen Dank fürs Zuhören!